

HORST PENNER

NIEDERLÄNDISCHE TÄUFER FORMEN ALS BAUMEISTER, BILDHAUER UND MALER MIT AN DANZIGS UNVERWECHSELBAREM GESICHT

Dr. Kurt Kauenhoven zum 80. Geburtstag

Bürgerfreiheit und religiöser Individualismus beherrschen um 1500 die Lande zwischen Brügge und Emden. Als Luther 1517 das Signal zum Sturm auf die Bastionen der alten Kirche gibt, stehen Flamen, Holländer und Friesen als Avantgardisten auf dem linken Flügel der Reformation, unter ihnen auch viele Künstler als Individualisten par excellence. Täufer beherrschen von 1530 bis 1560 das Feld religiösen Fortschritts in Nord und Süd der Niederlande.

Seit 1525 greift Karl V., der Cäsar des Westens, mit harer Faust ein. Der Frühling religiöser, politischer und geistiger Freiheit wird unter ihm und seinem Sohne zunichte gemacht. Es gibt nur ein Entweder-Oder, kein Sowohl-Als-auch. Entweder du bleibst katholisch oder du mußt sterben, im günstigsten Falle darfst du in die Verbannung gehen. Herzog Alba wird zur Symbolfigur für dieses Niederwalzen der Freiheit.

Der Cäsar des Ostens ließ in jenen Jahren von seinen Kosaken Sibirien erobern, er stand noch mit dem Rücken gegen Europa. So blieb zwischen beiden Imperien ein Zwischeneuropa von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer, in dem die Freiheit damals noch nicht zu Grabe getragen wurde.

In Polen war noch immer wie zur Zeit des abendländischen Mittelalters der ritterliche Adel die staatstragende Schicht, der alle Freiheit gegenüber einem Wahlkönigtum blieb. Hier gab es ein Sowohl-Als-auch im religiösen Bekenntnis. Durch die im Jahre 1585 auch von den preußischen Ständen übernommene „Warschauer Konföderation“ schloß man einen Religionsfrieden, der alle Bekenntnisse einschließen sollte und somit auch den Mennoniten zugute kam. Die politische und religiöse Freiheit der deutschen Stadtrepubliken im polnischen Preußen wurde durch Danzigs erfolgreichen Kampf gegen den Polenkönig Stephan Bathory im Jahre 1577 spektakulär befestigt. Die wirtschaftliche Kraft der Hansestadt an der Weichselmündung, die in den ersten Jahren des 17. Jh. jährlich Brotgetreide für 2 Mill. Menschen

nach den Niederlanden verfrachtete, brachte ein stolzes Patriziat hervor, das die Heimatstadt mit prächtigen Bauten zu schmücken wünschte.

Dies war die politische Situation an den Gestaden der Nord- und Ostsee, als zu Beginn des Jahres 1573 eine Anzahl Lehrer und Diakone der Antwerpener Mennonitengemeinde und 16 Gemeindeglieder — unter ihnen Hans van Obbergen wohl als der vornehmste allein mit Namen genannt — auf ewige Zeiten aus Antwerpen verbannt wurden ¹.

Hans ist mit außerordentlich großer Wahrscheinlichkeit der Vater des 1543 in Mecheln geborenen Anthony van Obbergen, der in jungen Jahren am Bau der Zitadelle in Antwerpen mitgebaut hatte. Auch er verläßt damals Antwerpen, unternimmt Studienreisen zu seiner Unterrichtung in der Baukunst und im Befestigungsbau, die ihn, wie er selbst mitteilt, nach Ulm, Dresden und Breslau führten. Hierauf wandte er sich nach Dänemark, wo König Friedrich II. im Jahre 1574 am Oeresund den prächtigen Schloßbau begonnen hatte, den wir im Schlosse *Kronborg* als den ersten großen Renaissancebau in Dänemark kennen. 1577 ist Anthony van Obbergen bei diesem Schloßbau beschäftigt, im folgenden Jahre wird ihm die Bauleitung übertragen, die bis zur Vollendung des Baues 1585 in seinen Händen blieb ².

Der Bau von *Kronborg* hat Anthonys Ruf begründet. Bei der Lage des Schlosses am Sund, der meistbefahrenen Wasserstraße der damaligen Welt, die jährlich Tausende von Schiffen der hansischen Seestädte, namentlich aus Lübeck und Danzig, durchfuhren, konnte es nicht ausbleiben, daß die Kunde von dem stattlichen, wohlgelungenen Werke sich verbreitete und die Schiffer in ihrer Heimat den Ruhm des Baumeisters verkündeten.

Anthony wandte sich im Jahre 1586 nach der Vollendung des königlichen Schlosses wie mancher andere Künstler nach Danzig, wo er bei der regen Bautätigkeit der Hansestadt auf lohnende Beschäftigung rechnen konnte. Der Rat nahm seine Dienste alsbald bei der Neugestaltung der Befestigung Weichselmünde in Anspruch, für dessen Wallanlagen er ein Modell anfertigte und ein Gutachten verfaßte. Einen weiteren Auftrag erhielt er 1587 in dem Ausbau der bei der Belagerung von 1577 hart mitgenommenen Bedachung des Stockturmes; sie zeigte bis in unsere Tage die von ihm geschaffene Turmkrönung.

In demselben Jahre noch wurde ihm der *Neubau* des *altstädtischen Rathauses* übertragen, dessen bisheriger Fachwerkbau durch eine würdige Ausführung in Stein ersetzt werden sollte. Mit diesem Bauwerk hat Anthony van Obbergen eine hervorragende künstlerische Leistung vollbracht. Besonders meisterhaft ist die Stein- und Bildhauerarbeit ausgeführt, das

Niederländische Täufer

Hauptportal ist ein prächtiges Schaustück, der Ziergiebel und die beiden Ecktürmchen zeugen von feinem Verständnis für harmonische Wirkung. Das Ganze wird gekrönt von einem reich ausgestalteten Turm auf dem vorderen der beiden parallelen Walmdächer.

Noch während van Obbergen mit dem Rathausbau beschäftigt war, stellte ihn der Rat 1592 als Baumeister am Wallgebäude und 1594 als Stadtbaumeister an. In seinem neuen Amte hatte er hauptsächlich mit den damals in vollem Gange befindlichen großen Befestigungsbauten zu tun.

Außerdem schuf er wahrscheinlich die mit dem Stockturm in engste Verbindung gesetzte *Peinkammer* mit ihren überaus zierlichen Giebeln, die in ihrer Heiterkeit zu dem ernsten, in seinem Namen ausgedrückten Zwecke des Gebäudes in scharfem Gegensatz standen. Anthony van Obbergens Hauptwerk in Danzig aber ist das *Zeughaus*, für das er 1600 den Entwurf arbeitete und das er in den Jahren 1602—1605 ausführte. Das Zeughaus ist die prächtigste Leistung und der Gipfel der Danziger Renaissance.

Die Ausgestaltung der reichen Schauseite nach der Jopengasse zu mit ihren beiden Giebeln und beiden Ecktürmen und die kaum minder reiche gegenüberliegende Seite mit ihren vier Giebeln, die Sandsteineinfassungen der in den verschiedenen Geschossen zueinander verschobenen Fenster, der figürliche Schmuck aus Sandstein mit Verwendung von Goldbemalung — die in der Mitte des ersten Geschosses der Schauseite angebrachte Statue der Minerva, der davor stehende zierliche Brunnen — all das machte das Zeughaus zu einem Stolz der Stadt, das die Bürger liebten, die Fremden bewunderten und das noch bis in unsere Tage eine der wertvollsten architektonischen Sehenswürdigkeiten bildete.

Ein Bauwerk³, das in seinem ganzen malerischen Aufbau die Charakterzüge Anthony van Obbergens Schaffen trägt und das in seinem langen Erker und seinen Giebelformen eine gewisse Verwandtschaft mit der Architektur des dänischen Schlosses Frederiksborg zeigt, bei dessen Planung Anthony auch mitgewirkt zu haben scheint, ist das neben dem Frauentor stehende Haus der Naturforschenden Gesellschaft. Es wurde 1598—1599 durch van Obbergen erbaut und war neben dem Krantor mit seiner runden Kuppel das charakteristische Bauwerk am Mottlauufer. Darüber hinaus zeugte es bei seiner Erbauung vom Unternehmungsgeist Danziger Handwerker. Die beiden Schuhmachermeister Gebrüder Norden haben es erbauen lassen und darin in fabrikmäßiger Weise mit hundert Gesellen für den Export arbeiten lassen.

In den Jahren 1602—1603 hatte der Danziger Rat den Baumeister zeitweise auf dringendes Bitten des Thorner Rates freigegeben. Er leitete in

dieser Zeit nach seinen Entwürfen den Umbau des Rathauses in Thorn. Die Stadt Thorn, die in den beiden letzten Jahrzehnten des 16. Jh. eine Nachblüte erlebte, beschloß, ihr altes, aus der Blütezeit der Ordensherrschaft stammendes Rathaus innen und außen im Zeitgeschmack der Renaissance zu modernisieren. Der kunstsinnige Thorner Bürgermeister Strohbund, dessen Familie aus Danzig stammte, war in seiner Heimatstadt auf Anthonys Kunstschöpfungen aufmerksam geworden und hatte ihn für diesen Umbau gewonnen. Das ganze Gebäude wurde um ein Geschoß erhöht, wobei die charakteristischen Blendnischen mit genau passend hergestellten Formsteinen weitergeführt und in gedrückten Spitzbögen abgeschlossen wurden. Um das Gebäude nicht zu lange seiner Bestimmung zu entziehen und schnell bauen zu können, ist die ganze Zierarchitektur auf Konsolen, die mit Büsten geschmückt sind, dem Mauerwerk vor- bzw. aufgesetzt. Das Motiv der an den Gebäudeecken ausgekragten Türmchen und der inmitten der Fronten aufgesetzten Ziergiebel erinnert an die Fassade des altstädtischen Rathauses in Danzig.

Der Umbau wurde mit größter Eile betrieben, denn bereits am 11. August 1603 ist das neue Rathaus eingeweiht und wieder in Benutzung genommen worden.

Über Preußen hinaus drang van Obbergens Ruhm: So verlangte 1593 der Erzbischof von Gnesen seinen Rat, 1594 wünschte Lübeck von ihm ein Gutachten über seinen Befestigungsbau. — Auch Privathäuser sind von Anthony in größerer Zahl in Danzig geschaffen worden, so u. a. die Predigerhäuser der Katharinenkirche.

Eine echte Künstlernatur voller Temperament, besaß Anthony van Obbergen gleichzeitig die gelehrte Bildung, die ein hervorragender Künstler damals brauchte. Diese, verbunden mit auserlesenem Geschmack, hat ihn wohl auch dazu befähigt, die künstlerische Ausgestaltung des rechtsstädtischen Rathauses zu Danzig in den Jahren 1593—1596 und 1608—1611 in Entwurf und Einzelgestaltung zu leiten. Seinem überlegenen Künstlertum, das ihn zu dem Maler Fredeman de Fries in Gegensatz brachte und die Beseitigung der von diesem geschaffenen Deckengemälde durchsetzte, verdanken wir die Neuschöpfung der prächtigen Decke des Roten Saales mit den Gemälden Isaacs von dem Block ⁴.

Daß Anthony van Obbergen sich eines großen Ansehens in Danzig und einer hervorragenden Stellung im vornehmsten Kreise der Bürgerschaft erfreute, beweist die Tatsache, daß er seit 1590 Mitglied der Christopherbank ist und 1591 auch Bruder der Reinholdsbank im Artushof wurde.

Erst nach zehnjährigem Wirken zum höchsten Ansehen der Stadt Danzig wird er am 17. Okt. 1596 *aus Gunst* mit dem Bürgerrecht eines Kaufmanns beschenkt⁵. Anthony war in erster Ehe mit Sarah de Meyer⁶ verheiratet, aus der zwei Kinder Esther und Daniel hervorgingen. Als er im September 1611 starb, war in ihm einer der größten Meister der nordischen Renaissance dahingegangen. — Zu Vormündern seiner Kinder wurden der auch aus Mecheln stammende Peter van Ehgen⁷, ein Verwandter der Familie, und sein Schwager David de Meyer vom Rat in Danzig ernannt.

Die vor Anthony van Obbergen arbeitenden Stadtbaumeister und Bildhauer hatten in Danzig die ihnen geläufigen und überkommenen Formen flandrisch-holländischer Bauweise eingeführt, sie hatten den *flandrischen Giebel* zum erstenmal in der Langgasse zur Anwendung gebracht. Die starren Absätze des Staffeligiebels sehen wir durch geschweifte Randgliederungen in malerischer Weise umgestaltet und die Wirkung des Emporstrebens verstärkt. Alle Zwickel werden mit dem Kern organisch verbunden. Die Fläche gliedern Pilaster, Hermen, Nischen und Steinbandwerk, in welches Rundfenster und Medaillonreliefs verwoben sind. Neben dem Staffeligiebel wird der flandrische der zweite bevorzugte Haupttyp und beherrscht die Danziger Giebelarchitektur bis in die letzten Jahrzehnte des 17. Jh. — Allmählich wird die flandrische Bauweise den östlichen Verhältnissen und Bedingungen angepaßt, so daß nichts mehr direkt übertragen und nachempfunden scheint. In der Innenkunst wie in der Außenarchitektur, namentlich in Portalen und Giebeln in ihrer Verbindung mit reicher figürlicher Plastik sowie in der Gestaltung der Turmaufbauten tritt die besondere *Eigenart der Danziger Renaissance* hervor. Sie erreicht ihre höchste Blüte als Innenkunst in den Gemächern des rechtsstädtischen Rathauses (Isaac v. d. Block), das im Aufbau der verschiedenen Fronten, allen Einzelformen und dem figürlichen Schmuck die Danziger Renaissance in ihrer glänzendsten Entfaltung zeigt.

Meister Anthony vertritt die malerische Richtung in der Hochrenaissance. Die Maßverhältnisse der Antike und ihre harmonischen Proportionen legt er, wie im Zeughause nachweisbar, dem Fassadenaufriß zugrunde und erzielt damit eine wohlabgewogene Massenverteilung und Geschlossenheit des architektonischen Charakters. Bei aller Freiheit und dem flandrischen Reichtum seiner glänzenden Erfindungsgabe erscheinen seine Schöpfungen an Fassadenbildern, Giebeln, Türmen, Portalen und den schmückenden Einzelheiten von der Grazie des Südens, nämlich Italiens, geläutert.

Der Renaissance in ihrer ganzen Breite aber verhilft die auch aus der flandrischen Stadt Mecheln stammende Künstlerfamilie *von dem Block* in Danzig zum Durchbruch. In enger Zusammenarbeit mit Anthony van Obbergen,

dem Sohn ihrer Vaterstadt, schufen sie als Stein- und Bildhauer, als Maler und Baumeister Hervorragendes.

Wilhelm von dem Block war der Sohn des François von dem Block, der aus adligem Geschlecht daselbst entsprossen, mit Ursula N. vermählt war. Wilhelm hatte in der Vaterstadt die Kunst des Stein- und Bildhauens erlernt und war als Mennonit schon in jungen Jahren ins freiheitliche Zwischen-europa ausgewichen. Hier treffen wir ihn Anfang der 1570er Jahre in Königsberg an, nachdem er die Tochter des Michael Wolff und seiner Gattin Catharina aus dem ostpreußischen Barten geheiratet hatte. Sie gebar ihm hier in Königsberg jene drei Söhne, denen der Mennonit die alttestamentarischen Namen Abraham, Isaac und Jacob gab und die den Namen der Familie in beiden Preußen und darüber hinaus berühmt machen sollten.

Wilhelm selbst hat in den Jahren 1578 bis 1582 ein großartiges Grabmal für die erste Gemahlin Elisabeth des Markgrafen Georg Friedrich gemeißelt, für das die Steine zu Schiff von der Insel Ösel nach Königsberg geschafft wurden. Das Kunstwerk, im Dom zu Königsberg aufgestellt, begründete den Ruhm des jungen Meisters und nahm den Herrscher Brandenburgs und Preußens so für ihn ein, daß er dem „Wiedertäufer“ am 20. März 1582 ein vorzügliches Zeugnis ausstellte. Von Königsberg wandte sich der Künstler nach Polen und fertigte im Auftrag des Königs Stephan Bathory ein Epitaph für dessen verstorbenen Bruder, den Fürsten von Siebenbürgen, das er auch an Ort und Stelle in Siebenbürgen aufrichtete⁸.

1584 kam Wilhelm von dem Block mit einer Empfehlung des Königs von Polen nach Danzig. Am 18. Juni desselben Jahres bot er dem Rat seine Dienste an und suchte mit Erfolg um die Erlaubnis zur freien Ausübung seiner Kunst in Danzig nach. Die Zunft der Maurer und Steinhauer mußte den „Wiederteuffer“, der nicht das Bürgerrecht erworben hatte, in ihrer Mitte aufnehmen, obwohl das Bildhauen eigentlich als „eine freie Kunst“ angesehen wurde.

Im Jahre 1587 wurde dem Meister Wilhelm von dem Block die Ausführung des als würdigen Eingang in die Stadt gedachten *Hohen Tores* übertragen. Er löste diese Aufgabe in den Jahren 1587/88 in ausgezeichneter Weise, er türmte das Tor aus gotländischen Quadern auf.

Das als das schönste Tor der deutschen Renaissance bezeichnete Gebäude erinnert an die Veroneser Festungstore Sanmichelis. Von dem Blocks Entwurf nahm die heute nicht mehr bestehende Porte St. Georgen in Antwerpen (1533) zum Vorbild, die ihrerseits auf den Trutzbauten in Verona beruht.

Mit den Eigenschaften der Verkehrsanlage verbindet das Hohe Tor die Erfordernisse des Bollwerks. Es war damals ein Grundsatz aller Architektur-

lehren, bei den Torbauten der strengerer Richtung den Vorzug zu geben. Deshalb vertritt der Bau die klassifizierende Richtung in einer Zeit, die sich vollkommen in dem lebhaften malerischen Reichtum flandrischer Hochrenaissance gefiel. Die Wucht und Derbheit der toskanischen Formen verfeinerte Wilhelm von dem Block durch einen einzigartigen Schmuck der die Quadern überspinnenden Lorbeerzweige und verband damit den stolzen Wappenfries und das löwenbekrönte Abschlußgesims.

Gegen den an seinem Erfolg erwachten Neid der Gewerksgenossen, „die mir das Werk gern legen und das Steinhauen verbieten wollen, welche Freiheit mir vom Rat auf gnädige Fürbitte Königl. Majestät Stephani seligen Gedenkens gegönnt“⁹ und gegen ihre gehässigen Maßnahmen nahm ihn der Rat auf die am 17. Aug. 1590 gelesene Bittschrift in Schutz. Bei seinem wohlbegründeten Ansehen erhielt er weiterhin in Danzig, Thorn und Elbing sowie auch von dem König von Polen zahlreiche Aufträge.

In der Erfindung des Gesamtaufbaus lehnt sich Wilhelm gerne an berühmte Vorbilder an; die Zeichnung und Modellierung der Einzelteile dagegen wie auch die Meißeltechnik ist von hervorragender Schönheit. — Neben diesem öffentlichen Gebäude schuf v. d. Block eine größere Anzahl schöner Renaissancehäuser in den Hauptstraßen der Stadt, unter ihnen wahrscheinlich das 1612 hergestellte prächtige Gebäude in der Elisabethkirchasse.

Im Jahre 1593 erhielt Wilhelm einen besonders ehrenvollen Auftrag. Bei dem Ableben des schwedischen Königs Johann III. reifte in seinem Sohn Sigismund III., der seit 1587 die Krone Polens trug, der Entschluß, ihm im Übereinkommen mit dem schwedischen Reichsrat ein würdiges Denkmal zu errichten. Es waren politische und künstlerische Erwägungen, die ihn dieses Werk in der Kunstmetropole des polnischen Reiches, in Danzig, in Auftrag geben ließen. Der Ruf Wilhelms war weithin durch das Grabdenkmal der Markgräfin Elisabeth im Dom zu Königsberg begründet worden. Außerdem hatte den jungen König, der seit 1594 auch die Krone Schwedens trug, bei seinen wiederholten Besuchen in Danzig stets das trutzig-prächtige Hohe Tor am Eingang der Stadt beeindruckt. Es kam niemand anderes als Meister Wilhelm für das Grabmal zu Ehren seines Vaters in Frage, das ihm denn auch 1593 für die Summe von 4000 Reichstalern in Auftrag gegeben wurde. Die Arbeiten waren anfangs 1596 so weit vorgeschritten, daß die Überführung nach Uppsala vorbereitet werden konnte.

Inzwischen aber war es in dem Verhältnis des Königs zu den Ständen Schwedens und dem Regenten in Schweden, Herzog Karl, zu scharfen Spannungen vor allem wegen der katholisierenden Tendenzen des Königs ge-

kommen. Der Regent lehnte die Kostenübernahme für das Denkmal grundsätzlich ab.

Daraufhin übernahm die getreue Stadt Danzig den Anteilbetrag des Königs und zahlte sie dem Bildhauer W. v. d. Block aus. Bei der Weigerung des schwedischen Regenten hielt sich die Stadt an die fertigen Teile des Denkmals: der Rat ließ sie in Gewahrsam nehmen und in das große Zeughaus schaffen. Erst 1782 wurden die Denkmalsteile seitens der Stadt freigegeben und nach Schweden überführt. Die Aufstellung erfolgte in den Jahren 1817—18 in der Jagellonischen Kapelle des Doms zu Uppsala.

Durch künstlerische Auffassung und gute Arbeit zeichnen sich die liegende Figur des Königs in dem Nischengrab, die den Aufbau krönende Figur des Friedens, die vier Putten und die Allegorie der Weisheit als eigenhändige Werke Wilhelms von dem Block aus. Die mehr handwerklichen Bildwerke Davids, Salomos und der übrigen drei allegorischen Figuren sind zwar durch abweichende Auffassung bei flüchtigerer Arbeit als Werke eines Gehilfen in der Werkstatt von dem Blocks zu erkennen. Dennoch sind die Standbilder der beiden Könige von Juda sehr beachtenswert und in ihrer Haltung und malerischen Gewandbehandlung — mit den großen, straff geordneten Faltenzügen —, denn darin mischt sich der spätmittelalterliche plastische Stil des ausgehenden 15. Jh. mit der der Renaissance eigenen stärkeren Betonung des Körperlichen.

Wilhelm von dem Block starb 1628 und wurde am 21. Januar in der Marienkirche beigesetzt. Seine Werkstatt war in der Wollwebergasse gelegen. Von seinen Söhnen ist außer dem Maler Isaac und dem Stadtzimmermeister Jacob am bekanntesten der Architekt, Stein- und Bildhauer *Abraham von dem Block* geworden, der um das Jahr 1572 in Königsberg geboren, zusammen mit dem Vater nach Danzig kam. Als Stadtbildhauer war er es, der unter Anthony van Obbergens Oberleitung die figürlichen und ornamentalen Schöpfungen am Zeughause in Werkstein ausführte. Erst nach Anthonys Tode im Jahre 1611 wirkte er selbständig als Architekt an öffentlichen Bauten.

In den Jahren 1612 bis 1614 erhielt er den Auftrag, der Langgasse einen monumentalen Abschluß durch ein Tor zu geben, das keinerlei Befestigungszwecken dienen sollte. Er schuf so das *Langgasser Tor* mit seinen ionischen Säulen im Erdgeschoß, korinthischen Säulen im Obergeschoß. Auf diese Weise verschaffte er dem italienischen Renaissancestil in Danzig Eingang. — Wie konnte es auch anders sein, da Männer, wie Bartel Schachmann, Walter und Arnold von Holten und Johannes Speimann mit ihrer tiefgründigen klassischen Bildung und gereiftem, auf ausgedehnten Geschäftsreisen nach

Florenz und Rom erworbenem Kunstverständnis an der Spitze des Staatswesens standen. Ihrem unmittelbaren Einwirken auf den Künstler verdanken wir es, daß das Langgassertor und die Artushoffassade die glänzenden Vertreter der klassischen Spätrenaissance in Danzig sind. In das Obergeschoß des Langgassertors wurde ein Festsaal eingebaut, dem nach außen hin eine Ballustrade vorgesetzt wurde. Einigermaßen auffallend ist das gotische Sterngewölbe der Tordurchgänge, die beweisen, daß ihre Wertschätzung noch nicht geschwunden war.

In den Jahren 1616/17 gestaltete Abraham von dem Block die Südseite des Artushofes im Zeitgeschmack der Renaissance um. Dem alten gotischen Unterbau wurde statt des dazu gehörenden Giebels ein attikaartiges Geschoß aufgesetzt, das zwischen sieben korinthischen Pilastern vier große viereckige Fenster und zwei Nischen mit allegorischen Figuren zeigt. Über den neuen Vorbau ragt das alte, spitz zulaufende Dach, das damals durch eine Steinfigur gekrönt wurde, empor. Der ganze neue Giebel wurde durch reichen Goldschmuck, der untere gotische Teil der Fassade durch die Statuen von vier Helden des Altertums und durch ein prächtiges Portal geziert. Die teilweise Abwalmung des bisherigen Satteldaches wurde von dem Stadtzimmermeister Jacob von dem Block, seinem Bruder, ausgeführt, während sein anderer Bruder Isaac die Maler- und Staffierungsarbeiten (Vergoldungen) an der neuen Fassade besorgte. — Abraham hat auch den Entwurf zum neuen *Neptunsbrunnen* vor dem Artushof geliefert; die Bronzestatue Neptuns mit dem Dreizack wurde von einem Augsburger Meister gegossen, während er selbst in seinen letzten Lebensjahren an den Steinfiguren für den Springbrunnen arbeitete. Der Schöpfer des um 1620 errichteten Denkmals der Familie Koß in der Klosterkirche zu Oliva und des Marmor-epitaphs, welches der Bürgermeister Speimann für seine 1606 verstorbenen Schwiegereltern Simon und Judith Bahr in der Marienkirche anfertigen ließ, ist ebenfalls Abraham von dem Block. Einige Epitaphien, die er im Auftrag des Culmischen Bischofs Samoiski und des polnischen Unterkanzlers Tirley in Arbeit hatte, waren bei seinem Tode noch unvollendet.

Abraham hat eine Anzahl von Bürgerhäusern geschaffen, bei denen er die malerische Bauweise der Blendengliederung mit geschweiften flandrischen Giebeln bevorzugte, während er bei den öffentlichen Bauten der italienischen Renaissance Eingang verschaffte.

Abraham von dem Block war dreimal verheiratet, zuletzt seit 1620, nachdem am 11. Juni 1619 seine zweite Frau gestorben war, mit Elisabeth Kramer. Er starb am 31. Januar 1628 im Alter von 56 Jahren und wurde wie auch sein Vater in der Marienkirche beigesetzt.

Die Hauptarbeitsstätten der Bildhauer befanden sich an dem weiten Dominikspan, wo lautschallendes Arbeitsleben herrschte. Wie die Danziger Steinhauer geschätzt wurden, davon zeugt auch, daß König Sigismund III. 1611 den Rat ersuchte, ihm solche zum Bau eines Schlosses in Warschau zu schicken.

Der eben genannte Bruder Isaac von dem Block hat als Maler seine Hauptwerke im Repräsentationsbau der Stadt, dem Rechtsstädtischen Rathaus, geschaffen. Er ersetzte¹⁰ in den Jahren 1606—1608 die von Fredeman geschaffene Decke in der Sommerratsstube des Rathauses durch neue, auf Leinwand gemalte Bilder. Der Schnitzer Simon Hörl teilte damals die Decke durch künstlerisch hervorragende, vergoldete und bemalte Holzschnitzereien in zahlreiche Felder, in die Isaacs Bilder eingelassen wurden.

In schöner Abwechslung verherrlichen die 25 Einzelbilder die Macht und den Reichtum Danzigs. Ein Ovalfeld stellt die Vermählung von Land und Meer durch Ceres und Neptun dar, denen Merkur den klingenden Gewinn zuträgt. Ein anderes schildert eine Versammlung mit Hinweis auf den gläubigen und aufrechten Charakter der Ratsherren. Der Inhalt des ovalen Mittelfeldes ist besonders beziehungsreich: Vor einem Triumphbogen, auf dessen Plattform oben darauf die Stadt Danzig mit ihren Wahrzeichen sehr deutlich gemalt ist — der Arm Gottes faßt aus den Wolken die Spitze des Rathhausturmes — steht der Artushof. Auf seinem Vorplatz spielt sich das Getriebe der Ratsherren, Kaufleute und des übrigen Volkes ab. Um den Triumphbogen schlingt sich als Träger des Reichtums die Weichsel von ihrer Quelle in den Karpathen bis zur Mündung in die Ostseebucht.

Im Anschluß an diese Arbeit schuf der Künstler in den Jahren 1611—1614 für die Winterratsstube desselben Gebäudes fünf lünettenförmige Leinwandbilder allegorischen Inhalts. Zu gleicher Zeit muß auch für ein Gebäude Danzigs (vielleicht das altstädtische Rathaus) die neunteilige Decke gemalt worden sein, die auf rechteckigen, runden und elliptischen Feldern Szenen aus dem Alten und Neuen Testament und Mythologien darstellt (heute im Germanischen Museum in Nürnberg).

Eine andere Note schlug Isaac von dem Block dagegen auf den Bildern im *Empfangszimmer des Bürgermeisters* an, das sich in dem erst gegen 1600 ausgebauten ersten Stockwerk des Rathauses befindet. Drei von den sehr breitformatigen Leinwänden schöpfen aus der Geschichte Noahs, eine vierte schildert den Turmbau zu Babel. Mit diesen Gemälden verlassen wir die allegorisierende Atmosphäre. Als Schauplatz der alttestamentlichen Geschichten tut sich der geheimnisvolle Weltgarten des Frühbarock auf.

Das erste Bild verlegt das sündhafte Treiben der Menschen in tiefe Wälder und schildert den Zug aller lebendigen Geschöpfe in die Arche. Auf dem zweiten fliehen die Menschen vor den steigenden Wassern der Sintflut. In der wiedererstandenen Welt bringt Noah mit den Seinen dem Herrn ein Dankopfer. Das dritte, kleinere Bild zeigt die Trunkenheit Noahs. Auf dem Turmbau zu Babel ziehen die mit verschiedener Sprache geschlagenen Menschen in die vier Himmelsrichtungen.

Die Arbeitszeit an den Rathausbildern muß die Glanzzeit Isaacs gewesen sein. Doch lassen sich ihm noch einige andere sehr stattliche Bilder zuweisen: ein vielfiguriges allegorisches Gemälde, den Weg zum Laster und zur Tugend versinnbildlichend, in St. Katharinen sowie die Hochaltäre in St. Barbara und St. Bartholomäi. Der 1613 entstandene Altar von St. Barbara stellt das Abendmahl dar. Das hochformatige Bild ist mit seinem hohen Augenpunkt und den beiden mächtigen Profilgestalten im Vordergrund ein echtes Manieristenwerk. Desgleichen zeigt auch der 1617 vom Böttchergewerk gestiftete Hochaltar von St. Bartholomäi, der Christus in Gethsemane darstellt, großzügige Gewandfiguren, deren sich auflichtendes Rot und Grau in dunklen Brauntönen eingebettet ist. Alle diese Werke tragen die eigentümliche Mischung von wahrhafter Großzügigkeit, von Trockenheit und Formelhaftigkeit zur Schau, die die meisten Erzeugnisse dieser Epoche — bei aller Bewunderung — für uns heute schwer genießbar macht.

Isaac von dem Block, einer der hervorragendsten Maler, die je für die alte Hansestadt gearbeitet haben, starb ebenso wie Vater Wilhelm und Bruder Abraham im Jahre 1628. Vielleicht sind der Vater und die beiden Söhne einer ansteckenden Seuche erlegen.

Nur *Jakob von dem Block*, der vierte Künstler aus der Familie, überlebte die anderen um 25 Jahre. Am 6. Februar 1577 in Königsberg geboren, wurde er in seinem 11. Lebensjahre von seinem Vater nach Emden geschickt, wo er zu dem Architekten Arnold Sachse in die Lehre kam. 1592 kehrte er zu seinem Vater zurück, hier wurde Johann von Jülich (Gulich) auf dem städtischen Zimmerhofe sein Lehrmeister. Nach Beendigung der Lehrzeit wandte er sich am 1. Mai 1595 nach Holland und arbeitete fünf Jahre in verschiedenen Ländern als Gesell. In Dänemark war er einer der ersten Mitarbeiter an dem zur Krönungsfeier am 5. 9. 1596 in Kopenhagen errichteten Triumphbogen. Danach arbeitete er in Königsberg am herzoglichen Hofe und später in Elbing. Am 29. Okt. 1600 kam er nach Danzig zurück und heiratete im Jahre 1603 die Jungfer Magdalene Henrichsen. Er erwarb im gleichen Jahre das Bürgerrecht auf einen Hauszimmermann. Bei seinem Ansehen und Wohlstand wird er sogleich nach Gewinnung der Meister-

schaft zweiter Ältermann, also Kumpan oder Stellvertreter. Bei seiner vielseitigen Fachbildung, von der er bei seiner Bewerbung um das Amt des Stadtzimmermeisters sagt: „Auch auf die Architektur mich begeben, im Reißen auch geübt, dessen ich Probestücke fürlegen kann“, liegt die Vermutung nahe, daß der *bedeutendste Turmbau seiner Zeit* ihm anvertraut war und daß die Kirchenvorsteher von St. Katharinen sich an ihn wandten, als sie 1634 den Bau einer würdigen Bekrönung für ihren massigen Turm planten.

Sicher bezeugt ist, daß er nach den Kämmereibüchern 1616 auf verschiedenen Werkplätzen 41 Zimmergesellen beschäftigte, und zwar am Artushof bei der Herstellung des Dachstuhls, an der neuen Brücke beim Schloß (nach Brabank), im grauen Kloster, an der Fischerbrücke, auf dem Stadthof und an anderen Orten. 1617 stellte er den bis aufs Mauerwerk abgebrannten Turm über der St. Jakobskapelle an der Südostecke des Chors von St. Marien wieder her. 1618 hatte er den Hochaltar von St. Marien zu reinigen und zu vergolden. Wahrscheinlich ist auch die 1635 fertiggestellte Brücke des St. Jakobstors von ihm erbaut worden.

1637 tritt er von seinem Amt zurück wegen körperlicher Schwäche, wie er angab; doch erfreute er sich noch 16 Jahre seines Ruhestandes. Seit 1622 besaß er drei Erbe auf der Vorstadt in der Fleischergasse. Er starb am 5. April 1653. Zu seinen Lebzeiten wurden ihm 12 Kinder, 29 Enkel und 11 Urenkel geboren¹¹.

Unter den Gesellen Jakobs von dem Block ist Jan Janßen zu nennen, der 20 Jahre als Zimmermann bei den Ratsgebäuden gearbeitet hatte und auf seine am 31. 12. 1621 im Rat verlesene Bittschrift das Pfahlmeisteramt¹² bei Weichselmünde erhält.

Auch sein eigener Sohn Jakob hatte bei Jakob von dem Block gearbeitet, sich 1634 für die beiden Probejahre bei ihm einschreiben lassen. Leider wurde er ihm durch den Tod entrissen, als er sich zu Schiff nach Holland begeben hatte, um hier weitere Erfahrungen im Zimmerhandwerk zu sammeln.

Ein tüchtiger Werkmeister, der sich gleich Jakob von dem Block als gelernter Hauszimmerer auch auf Architektur verstand und namentlich im Wasserbau und in der Anlage von Wasserrohrleitungen und den dazu gehörigen Betriebseinrichtungen, Hebewerken und dgl. erfahren war¹³, ist der *Kunstmeister Jacob Joosten*¹⁴, ein geborener Holländer, der 1662 aus Danzig nach Riga gekommen war, um die neue „Wasserkunst“ herzustellen. Er war dort auch seit dem am 11. März 1666 erfolgten Einsturz des Turmes bei der Petrikirche, dem Wahrzeichen von Riga, beschäftigt¹⁵. Er entwarf

einen „Abriß von der face zu St. Peter, wie dieselbe wieder aufgebaut werden könne“. Der Rat vertagte seine endgültige Beschlußfassung und ließ von ihm, dem Ingenieur Scherenburg und dem Mauerermeister Hinrich Henike Pläne zum Turmbau entwerfen, wobei sein Entwurf den Herren des Rats am besten gefiel und mit geringen Änderungen an den Säulenordnungen und Fenstern am 11. April 1671 zur Ausführung unter seiner Oberleitung angenommen wurde. Schon 1669 war ihm die Herstellung eines neuen Dachverbandes über dem Mittelschiff zum Ersatz des alten schadhaften Dachstuhles übertragen worden. Im Mai 1675 ging Jost trotz mannigfacher Bitten des Rates, der ihn nur ungern ziehen ließ, aus Riga nach Danzig zurück, wo er sich wieder zu verheiraten gedachte, nachdem seine Gattin in Riga gestorben war ¹⁶⁾.

Von Danzig aus hat Jacob Joosten ein sehr bedeutsames Werk für die Stadt Elbing durchgeführt. Als Folge der harten Schicksalsschläge, die Elbing im 17. Jh. in den Schwedenkriegen trafen, war der Wohlstand der Stadt so geschwächt worden, daß man die Einfahrt in den Elbingfluß nicht gehörig unterhalten konnte. Die Mündung wurde schließlich so flach, daß keine Seeschiffe mehr einlaufen konnten.

Da rafften gegen Ende des Jahrhunderts Rat und Stadtgemeinde noch einmal alle Kräfte zusammen. Der Rat hatte „den ehrenfesten und wohlgeachteten Herren Jacob Joosten von Danzig anhero erbeten und durch die Herren Deputierten aus beiden Ordnungen nebst ihm solches Tief (Fahrrinne) besichtigen lassen und von gedachtem Herren Joosten verstanden, daß er willig und geneigt sei, solche Reparation durch Abschneidung des Nogatstroms und Auslegung des Bollwerks auf 190 Ruthen lang, bis dahin es 7 Fuß tief ist zum guten Stande und Effekt zu bringen. Dannenhero ein edler Rat solches ihm gefallen lassen und erbötig ist, sobald möglich die gehörigen Materialien an Bauholz, Planken und Strauch, auch das Volk, so viel dazu benötigt, nebst einem neuen Bagger und dazu gehörigen Prahmen ect. herbeizuschaffen. Auch weil Herr Jost nicht allezeit persönlich bei der Arbeit sein kann, einen guten und erfahrenen Werkmeister zu halten“ ¹⁷⁾.

Jost verpflichtete sich, innerhalb von zwei Jahren das Werk zu vollenden und die Fahrrinne auf eine solche Tiefe zu bringen, daß Schiffe mit 7 Fuß Tiefgang auch bei niedrigem Wasser durch das Bollwerk in den Elbinger Hafen würden einlaufen können. Für seine Mühewaltung, Planung und Bauaufsicht soll er 2700 Floren polnisch in drei Raten erhalten. Jost konnte seinen Vertrag einhalten. Am 22. August 1682 lief das erste Schiff zur

großen Freude der Bürger wieder in Elbing ein, was seit vielen Jahren nicht mehr geschehen war ¹⁸.

Die Zeit hoher politischer Macht und Wirtschaftsblüte war damals, wie wir sehen, für Elbing, aber auch für Danzig entschwunden. Das Goldene Zeitalter (1577—1626), das zwischen Danzigs Sieg über den Polenkönig Stephan Bathory und der Landung Gustav Adolfs an der Weichselmündung lag, war vorbei.

Wie der Hohn einer kleinen, engen Zeit mutet uns deshalb auch der Streit des Malers Enoch Seemann mit der flämischen Gemeinde in Danzig an, der auf den Druck der Gemeinde hin seine Porträts vernichten mußte und schließlich seine Vaterstadt verließ, um in der aufkommenden Weltstadt London zu Ruhm und Ehren zu kommen. Die Zeit der Blüte Danziger Renaissance, die von den flämischen Täuferflüchtlings Anthony van Obbergen und Wilhelm von dem Block ¹⁹ und dessen Söhnen getragen wurde, war endgültig dahin.

1 Karel Vos: De Doopsgezinden te Antwerpen in de 16. Eeuw. 1920, S. 374 f.

2 Simson: Geschichte der Stadt Danzig, Bd. II S. 557 ff. und Georg Cuny: Antonius van Obbergen; in: Zeitschrift für Bauwesen, Jg. 1906, S. 421 ff.

3 G. Cuny: Hieronymus und Antonius van Obbergen; in: Mitt. d. Westpr. Gesch. Ver., Danzig 1904, S. 51—57.

4 Einzelheiten s. unten S. 21 f.

5 Auch dies ein Beweis, daß Anthony ein Täufer war, denn ihm wurde wohl als erstem — wie später manchem anderen Täufer —, der der Stadt wertvolle Dienste leistete, das Bürgerrecht zugestanden. Siehe hierzu auch Mannhardt: Die Danziger Menn. Gem. S. 81 und Cuny: Danzigs Kunst und Kultur, S. 34 — Wie sehr nicht religiöse Bedenken, sondern einzig und allein das Interesse Danzigs bei der Aufnahme Fremder in die Stadt maßgebend waren, zeigt das Beispiel des Hans Steffens. Das Interesse Danzigs hieß: Ruhm der Stadt durch herrliche Bauten, Schutz des einheimischen Gewerbes vor fremder Konkurrenz. — Am 7. 3. 1575 erhält *Hans Steffens* aus Herzogenbusch, ein Brabanter, vom Rat die Erlaubnis, hier ansässig zu sein, obwohl er vermöge der Stadtprivilegien als *Wiedertäufer* des Bürgerrechts nicht fähig, wird bei ihm, weil er ein Stein- und Bildhauer ist, eine Ausnahme gemacht (Cuny: Danzigs Kunst und Kultur, S. 74).

6 de Meyer ist die flämische Form unseres „Meyer“.

7 Es handelt sich um die auch in den Niederlanden bekannte taufgesinnte Familie van Ehgen, die im Mennonitenverzeichnis von 1681 in Danzig als van Ecken figuriert. In Westpreußen wird „g“ häufig zu „k“ (etwa das schweizerische Gerber zum westpr. Kerber). Die aus Mecheln stammenden Mennoniten und auch der aus der Antwerpener Gegend stammende Hendrik van Roosenvelt schließen sich eigenartiger Weise der friesischen Gemeinde an, vielleicht, weil sie duldsamer war. Leider sind die Kirchenbücher der Vereinigten friesischen und hochdeutschen Ge-

meinde in Danzig verloren gegangen. In der Montauer friesischen Gemeinde finden wir die Flamen Roosenvelt und (von dem) Block, Hans von Mecheln 1586 bei der friesischen Gemeinde im Kleinen Werder. — Zum kriegischen Vormund der zweiten Frau Anthonys wird Friedrich (van der) Horn bestätigt. 1623 war bei der Ausführung zweier Bastionen, die 1623 zum Schutz der Steinschleuse angelegt wurden, der holländ. Ingenieur Jan van der Horn tätig, vielleicht ein Sohn des Vorgenannten. In den ostfriesischen Menn. Verz. gibt es den Namen im 17. Jh. als „van Horn“. Der Name erscheint in der Konsignation von 1776 in Westpr. mit 6 Familien, die sich auch der friesischen Richtung vornehmlich im Kleinen Werder angeschlossen hatten. Das „van der (dem)“ verschwindet im 17. und 18. Jh. in Niederdeutschland. Bei uns können wir das am besten an dem Namen van dem Dyck verfolgen. 1650 hieß mein Vorfahr Peter van dem Dyck, heute gibt es nur noch Dycks.

8 Carl Knetsch: Die Künstlerfamilie von dem Block in Danzig; in: Mitt. d. Westpr. Gesch. Ver., 1903, S. 26—32 und Friedrich Gause: Geschichte der Stadt Königsberg, I, S. 336.

9 Cuny: Danzigs Kunst und Kultur, S. 75 f.

10 siehe oben, S. 15 f.

11 Von ihm und seinem Bruder Abraham, der auch eine größere Anzahl Kinder hatte, dürften die Blocks aus der Montauer Gemeinde abstammen. In nordwest-deutschen Landen — also auch in Flandern — wurden im Mittelalter viele Namen mit van dem Dyck, von dem Block, van der Horn, van dem Walle, von der Lippe gebildet. Das „van dem“ fällt nach Bach: Deutsche Namen in hist.-geogr. Sicht (in: Der Deutschunterricht, Jg. 9, H. 5, S. 10) im 17. u. 18. Jh. fort, und es entstehen die mennonitischen Namen Dyck, Block, Horn, Wall, Lippe (Lepp, Loepp).

12 Vorstand des Seezollamtes.

13 Es wird hier darauf verzichtet, auf Adam Wiebe einzugehen, der als Ingenieur und Wasserbaumeister Hervorragendes in Danzig geleistet hat und der weitberühmte Erfinder der Drahtseilbahn ist, weil er vornehmlich im Wasser- und Befestigungsbau tätig war. Vgl. über ihn: K. Schottmüller: Adam Wiebe, ein Danziger Ingenieur im 17. Jh.; in: Mitt. d. Westpr. Gesch. Vereins, 1911.

14 Vgl. Danziger Mennonitenverzeichnis von 1681, wo er als Kaufmann genannt wird. Die Baumeister werden unter dem vornehmsten Stand, nämlich dem der Kaufleute eingereiht, weil es eine Gilde der Baumeister wegen ihrer geringen Zahl natürlich nicht geben konnte.

15 Vgl. „Das mittelalterl. Riga“ bearb. von W. Neumann, Berlin 1892, S. 34 ff.

16 Vielleicht wollte er in Danzig eine mennonitische Frau suchen, die er in Riga wohl kaum gefunden hätte.

17 Vertrag abgedruckt bei Toeppen: Beiträge zur Geschichte des Weichseldeltas, S. 111 f.

18 Fuchs: Beschreibung der Stadt Elbing ect., Bd. I, S. 338 f.

19 Die „Blocks“ zum mindesten gehörten der freieren „friesischen“ Richtung der Täufer an.